

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Zürich  
Sekretariat-Veranstaltung: St. Gallen, Grossestrasse 64, Städtli 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Raum VIII 12433  
Werbungsdirektion, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Raum VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpfeifige Zeile mit 10 Wörtern oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland  
Anzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Ergänzungsbogen 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Placierungsberechtigten der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50.  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 20.-  
Einzelschilling 25 Rappen / Schweizlich auch in sämtlichen Postämtern / Abonnements-Einsparungen auf Postämtern Konto VIII b 58 Winterthur

## Vom Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung

Der engere Ausschuss des Vorstandes traf sich Mitte Dezember in London, um vor allem eine auf Mai in Rom geplante Konferenz vorzubereiten. Nach den Sitzungen soll zwischen zwei Kongressen (die alle drei Jahre stattfinden haben) ein sog. Internationales Komitee aufgegeben werden, dem nicht nur die 21 Mitglieder des „Board“ (Vorstandes) angehören, sondern auch die Vorsitzenden der Landesverbände. Würden sich alle Verbände betreten lassen und alle Vorstandsmitglieder an einer solchen Tagung teilnehmen, hätte man schon eine ansehnliche Frauengruppe beisammen. Freilich ist dies in der heutigen Zeit, da die Reisen nicht nur immer noch einigermaßen beschwerlich, sondern auch für viele unerschwinglich sind, nicht zu erwarten. Inzwischen hofft man, daß doch eine ganze Anzahl von Frauen die Romer Konferenz besuchen wird. Vor allem ist beabsichtigt, einen besonderen Appell an die Frauen der östlichen Mittelmeerländer zu richten. Delegierte nach Rom zu schicken. Sie sind bekanntlich vor etwa einem Jahr durch die Präsidentin des Weltbundes, Frau Dr. Hanna Rydh (Stockholm) und die Kassierin, Frau Nina Spiller (London) besucht und für die Tätigkeit des Weltbundes interessiert worden. Bereits ist auch der äthiopische Frauenverband dem Weltbund beigetreten, doch hofft man, daß auch die Organisationen aus Irak, Iran, Libanon, Syrien und der Türkei sich zu Mitgliedern gewinnen lassen. In der Türkei fand 1935 ein Kongress statt, doch wurde unmittelbar nachher die dem Weltbund beigezeichnete Frauenorganisation durch Kemal Atatürk aufgelöst mit der Begründung, daß sie türkischen Frauen ja alles erreicht hätten, was sie erstreben: gleiche politische Rechte, Zutritt zu allen Berufen, gute rechtliche Stellung usw. Inzwischen scheint eine Neugründung in Aussicht zu stehen.

Die Bildung der Frauen. Die Ägypterin hat heute weitgehende berufliche Möglichkeiten, und vor einiger Zeit wurde im Parlament ein Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts eingereicht. Frau Charouai sollte jedoch dessen Einführung nicht mehr erleben. Es wird nicht leicht sein, diese bedeutende Frau sowohl in der ägyptischen und arabischen Frauenbewegung, wie auch als Vizepräsidentin des Weltbundes zu erleben. In Rom soll nun nicht nur versucht werden, die Bande zwischen den östlichen Frauenorganisationen und den westlichen Verbänden zu stärken, sondern man wird auch darüber sprechen, wie die Frau wirtschaftliche Unabhängigkeit im Hause und im Berufe erringen kann. Ferner soll die internationale Friedenskommission, präsiert durch Frau Gertrud Wirth, zusammenzutreten und ihre Tätigkeit beschreiben, sowie die Grundzüge ihres Programmes festlegen. Da die italienische, dem Weltbund angeschlossene Frauenorganisation eine sehr gute Friedenskommission besitzt, wird es zweifellos von ihr mit Freuden begrüßt werden, wenn dem brennenden Friedensproblem ein Hauptgewicht beigelegt wird.

Ferner wird die Konferenz den im Jahre 1949 abzuhaltenden Kongress besprechen müssen, dem als Leitmotiv das Studium der Menschenrechte und der Menschennöte (human rights and human needs) zugrunde gelegt werden soll.

Da der Frauenweltbund als Jg. B-Organisation zu den Verhandlungen der UNO und all ihrer Organe zugelassen ist, wurde zu den UNO-Fragen in einer ausführlichen Diskussion Stellung genommen. Ein junges, aktives Mitglied der amerikanischen League of Women Voters ist bereit, als „Beobachter“ an den Verhandlungen der UNO teilzunehmen und den Kontakt mit dem Weltbund herzustellen. An der im Mai stattfindenden Konferenz von „non-governmental (nichtstaatliche) Organisations“ sollen verschiedene Mitglieder des Frauenweltbundes vertreten. Was die Frage der Prostitution und des Mädchenhandels betrifft, so liegt gegenwärtig ein neuer, erweiterter Konventionstext vor, den die UNO den Mitgliedsstaaten zur Unterzeichnung zugestellt hat. Da derjenige von 1937, der sein Hauptaugenmerk auf die finanzielle Ausbeutung der Prostitution legt, bisher nicht ratifiziert wurde, dem Uebel jedoch viel direkter auf den Leib tritt, als die neue Konvention, die sich mehr auf humanitäre Maßnahmen beschränkt, so sollen die Mitgliedsverbände gebeten werden, ihre Regierungen zu bitten, in erster Linie die Konvention von 1937 zu ratifizieren, da im Grunde nur die Verbindung einer finanziellen Ausbeutung der Prostitution deren wirksame Bekämpfung gestattet.

Von internen Fragen ist zu berichten, daß man immer wieder oder immer noch mit finanziellen Schwierigkeiten zu tun hat, worunter die Arbeit

des Weltbundes im allgemeinen wie auch die Genauigkeit des Monatsblattes „International Women's News“ zu leiden haben. Die einzelnen Verbände sollen daher gebeten werden, einmal durch Gewinnung neuer Einzelmitglieder und dann durch Zahlung von Ergänzungen diese Finanznot beheben zu helfen.

Die eben genannte Monatschrift wird in uneigentlicher Weise durch Miss Hamilton Smith (London) redigiert. Es wäre nötig, noch mehr Nachrichten aus der Arbeit aller Nationalverbände zu bekommen, damit die Zeitschrift ein wirklich internationales Gepräge bekomme. Die französische Seite ist nun wieder zugelassen (freilich lassen Stil und Orthographie noch sehr zu wünschen übrig).

Nun beigetreten sind eine Frauenorganisation in Jamaica und eine wieder erstandene Vereinigung in Irland; mit der schon genannten abessinischen Organisation sind dies drei neue Mitglieder. Verbände aus drei verschiedenen Kontinenten. Eine eigene Führungsinahme mit Südamerika wäre ebenfalls nötig, weshalb eine Reisekommission, bestehend aus drei Mitgliedern, dort die bestehenden Frauenverbände aufsuchen und den Kontakt stärken soll.

E. V. A.

## Frauenleid und Frauengröße

Südwärts blickst du stehen unten im Emmen-Iden unter breitflügelnden Dächern die Geschwister der Weide und der Farn. Es sind Bauernhütchen in tiefgründigen Erdreich, auf denen tief alterher, wie die Namen es verkünden, das Bäuerliche mit dem Gewerblichen verbunden ist. Der Landvogt von Brandis soll seinerzeit die Anregung dazu gegeben haben, daß in diesem sonnigen und quellreichen Talgrund der emmentalischen Hausweberinnen mit Weiden und Farnen der Bauerneigenschaft gedient werde. Farbhaus und Walle haben allerdings seit geraumer Zeit ihre Zweckbestimmung verloren, die am Bache stehende Walle mit dem schönen alten Bernerdach mußte abgetragen werden, da sie der Reuzzeit nicht mehr dienen konnte. Dafür hat die Weiderei, Färberei und Appretur sich über die Hausweber hinaus schrittweise in den Dienst der neuzeitlichen fabrikmässigen Färberei und in Ausübung des aus dem Schädern räumlich räumlichen Batters und der grünen Warten die Farbenfärberei wie von selber weiter betrieben; aber neben dem historischen Stattenmangel werden nun auch modernere Färb- und Ausrüstungsmaschinen eingesetzt.

Jahraus, jahrein tauchten von den Weidemann die Tüchlein ins Land, und im Wechsel von Tau und Tag, im reinen Atem des Rufens und der Mühsal- und Sonnenhelle verbandelt sich das rühmliche Grau des rohen Gewebes langsam in den schäferlichen Edelglanz. Kein Wunder, daß der Weidemann-Parfänger Albert Witzius viel und oft hinuntergequartelt sein soll in dieses Schädern, um in der Stube des gaulischen Farbhäufers mit Ueli Weidmüller in regem Gedankenaustausch

## Rachklang in Dur

Ich habe an der Gewerbeschule junge Mädchen in Säuglingspflege zu unterrichten. Als ich an einem Abend kurz vor dem 30. November ins Schulzimmer kam, hatten die 16jährigen sehr lebhaften Mädchen, ohne daß mir je über das Frauenstimmrecht gesprochen hätten, auf die Tafel geschrieben:

„Wie stellen wir uns zum Frauenstimmrecht? Wir sagen ein schallendes Ja.“ R. S.

das auf den weltweiten Gotthelf-Medern gezogene Gespinnst durchzubelehren.

In diesem von allem Verkommen und idyllischer Ruhe umtobenen Schädernland feierte vor kurzem die Weiderei Frau Luise G e h b ü l e r ihren fünfzigsten Geburtstag. Obwohl das viele schicksalshafte Geschehen um diese Frau, wie ihre ganze Weltansicht und schlichte Größe verdienen es, wenigstens einmal in Jahrzehnten aus der abseitigen Stille herausgehoben zu werden.

Es war kurz nach dem ersten Weltkrieg, dessen Auswirkungen auch auf das Weidgewerbe noch nicht berecht waren, als der tüchtige und allseitig geschulte Weiderei-Bauer an einem Schlagschlag verstarb und seine Frau Luise mit fünf unermöglichten Kindern und dem vielseitigen bäuerlich-industriellen Unternehmen verwaist zurückließ. Wohl nur mit dem bäuerlichen, wie auch mit dem gewerblichen Betrieb vertraut, aber zu ihrer mütterlichen Sorgfalt um Haus, Hof, Götter und Arbeiterkraft kam noch die des Vaters, des Weiderei- und Betriebsleiters zu übernehmen, das brauchte — prägnant! Die wüde erste Hilfe der öffentlichen Hand einer Witwe gegenüber bestand darin, daß man ihr mit der Ertragsaufnahme die Geschäftsinneuerungsmittel prägenierte, hatte sie doch nun ihren Mann beerben dürfen und dafür mußte dem Staat der schuldige Tribut entrichtet werden. Warum? — Männerweiderei! Größer oder als solche Staatslosigkeit war der Weiderei und Lebenswille der Mutter und Frau, die sich dem Schicksal in aufrechter Haltung entgegenstellen schied. Ein Schwager, der zur Überwindung der ersten Schwermut die hilfevolle Hand bot, führte eines Tages von der hohen Tuchhänge in die Tiefe und brachte das Genid. Damit war auch dieser gütige Helfer verloren. Zu gleicher Zeit wachte die verarmte Mutter am Krankenbett neben einem im stöhrenden Alter hindurchlebenden Tochterlein und mußte das Kind trotz aller Eingabe verlieren. Kreuz an Kreuz, des Friedrichs summe Sprache. Aber der Alltag mußte weitergehen. Da kam der letzte Waimorgen, mit ihm ein kurzes, schädes Genidgewitter und düsterräuh wie aus beiterem Himmel fuhr der Straß in schöne abgewandelt nach des Weiderei. In wenigen Stunden lag das von besser Tradition durchgeistigte Haus, Wohn-

## Gott zeig uns ...

Gott zeig uns,  
Wo wir kämpfen sollen,  
Gott, offenbare uns Dein Willen;  
Wir stehen zu Deinem Dienst bereit.

Wir möchten für das Gule streiten,  
Auf Erden Dein Reich vorbereiten;  
Sich uns mit Deiner Kraft  
zur Seit.

Emma Vogel

## Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

### 5. Tagblüte.

11. Mai 1834.

Schon wieder muß ich die Nacht zu stille nehmen, und wer weiß es, ob ich nicht verführe, bis die h- die Morgenämmerung durch meine Fenster scheint; in dieser geborenen Stimmung ist an keinen Schlaf zu denken. Und sollte ich störrisch und lächerlich im höchsten Grade sein — Titus, dir muß mein Herz oft liegen — aber es ist geschwehlt, schwärmen, genussam verrückt. Ich spitzelte und scherte in Saimbach mit gewissen Wänschen und Verhältnissen, und der Summ-Ihrse mich mit einer verkehrten Gewährung. Höre nur. Ich weiß nicht,

ob damals als wir beide zugleich in Wien waren, in der Mitte des Paradiesgartens ein schwarzer erhabener Spiegel auf einem Unterlage angebracht war — den Garten kennt du — kurz, jetzt ist ein solcher Spiegel da, und ein Teil der Stadt, die grünen Bäume und der Rosenplatz vor derselben und der Ring der Vorstädte steht in niedlicher Kleinheit darinnen, durch die Schwärze des Spiegels in einer Art Dämmerungsbüßer schimmern. In diesem Spiegel stand, als mich heute mittags, was fast gar keine Menschen in dem Garten sind, meine gewöhnliche Frühlingspazierlust vorüberzieht, ein Weib, durch ihren Bau, den ich nur noch rüdwärts sah, große Schönheit versprechend und sah hinein. Ich blieb stehen und zeichnete mit den Augen die wirklich ausnehmend schöne Gestalt — deshalb war ich sehr entschlossen, auch ihr Angesicht zu sehen. Ich stellte mich ruhig hinter sie, um ihr Weggehen zu erwarten; denn mich ihr gegenüber zu stellen, war ich nicht dreist genug.

Als sie immer und immer stehen blieb, malte ich in Gedanken die lächerliche Gruppe, die wir bildeten, und hierdurch kam mir der Mut, sie zum Umsehen zu zwingen, nämlich ich sagte pflichtig: „Eine wahre Unterweltbewohnerin schmeißt über diesem kleinen Nachbarn.“ Sie sah auch um — und ich wollte fast zurück. — Von meiner Kindheit an war immer etwas in mir, wie eine schwermütige schöne Dichtung, dunkel und halb-bewußt, in Schönheitssträumen sich umhüben — oder soll ich es anders nennen, ein ungeborener Engel, ein ungeborener Schatz, den selber die Welt nicht hat — in diesem Augenblicke hat: ich das Ding zwei Spannen breit meinen Augen sichtbar gegenüber. — War sie so unermeßlich schön?

Ich weiß es nicht, aber es war mir wie einem Ren-der, in der dunklen Nacht wandert in vermeintlich unbekannter Gegend — auf einmal geschieht ein Blick — und siehe, wunderbar vergolbet steht sein Vaterhaus und seine Kindesfluren vor den Augen.

Ein Blick von mir war es, ein einziger, ein heftiger, der die ganze Dichtung d-les Angesichts in sich schlingen wollte — dann schnell ein zweiter und dritter. Sie sah mich ernst und unermüdet an und ließ dann in diesen diesen Schreier herabfallen. In mein Angesicht lag die brennende Wärme der Scham, doch ich aufgelauret hatte.

Ob ich in sie verliebt wurde? — Nein, in diese war ich es seit meinem ganzen Leben schon gewesen.

Sie ging langsam, wie eine stolze Südländerin — wie jene Zenobia, die Königin der Wüstenstadt — zu einer Gruppe Herren und Frauen und mischte sich unter sie — und ich, auf einmal unendlich verarmt, schritt aus dem Garten, und als ich die Stiebtreppe in die düstere Stadgasse hinabschritt, malte mir das vorher erschreckene Herz recht auf, und es wurde mir, als sollte ich sie ohne Maß und ohne Grenzen lieben. Eine Ahnung solchen Gefühl- vermag Weithoden zu geben, wenn er die den schönsten unbekanntem Fremant aus seinem eigenen Herzen hebt und ihn dir glänzend und lichtsprühend vor die Augen hält.

Ich ging noch sehr lange in den lärmenden Gassen und auf den Balkonen herum und suchte erst, als schon alle Laternen brannten, meine Stube und trug das neuermorene Bild mit hinein.

Diese ist es. Alle, die mir sonst so sehr gefallen, selbst die aus der Annerkirche, — sie sind gar nicht mehr. —

Und nun erkläre mir ein Erdemensch die Heiligkeit eines solchen Eindruckes. Es ist im Leben schon öfters dagewesen — auch zwischen Mann und Mann war es schon. Ich bin kein Kind, das sich überlassen läßt, ich bin kein Weidling, der sich Gefühle vorliegt — das Leben hat mich wieder durchgerüttelt — aber ihr Erscheinen in den Kreis meiner Vorstellungen würde mich ein Miß in dieselben. Ist es ein Schönheitsseindend, den ich nur vernehme? — wie etwa alle Gemäße, Wänschen, Dichtungen sich werden, sobald etwas Außerordentliches dieser Art an unfer Herz tritt? Aber ich sah ja Raphaela, Guido, Correggio — sie waren wunderbar schön, aber anders. Ich sah ungemächlich schöne Weiber und fühlte etwas anderes. — Nur Schönheit war es ja nicht, was eben warte; denn ich erinnere mich keines Juges ihres Angesichts, selbst wenn ich alle Reiben des Gehirns marciere: nur das eine, das ganze Bild liegt auf ihnen, wie eingebrannt dem Spiegel meiner Augen, und wenn ich sie beide schließe, so sehe ich immer vor mir schweben. Ich kann nicht sagen, doch ich lie; denn man liebt ja nur was man kennt — und doch ist es, als wäre sie vor ungemächlichen Jahren in einem andern Sterne meine Gestalt gewesen.

Sind das Wechselwirkungen der Geister, sind es Seelenwörterwörterwörter? Ist es gänzlich Karrefe?

O Titus, Titus! du gehe ich in meinem Zimmer auf und ab, draußen am Himmel liegt eine schwere, warme Wolkenwand, ganz ruhig, ganz ruhig — und ich hierinnen bin ein heftiger, schwärmerischer Tor und trage mich selber in ein immer höheres Gefühl hinein. Ich mag nun Atons verprochene Angela gar nicht einmal sehen und werde auch gar nicht hingehen —

und Scherenschnitt mit Schiff und Gefährt, in Schutt und Asche. — Nach Jahren wird die Frau, deren Herz so all' dem innern kurzen Zeit erlebten schmerzlichen Erleben und diesem letzten sich schmerzlichen Schicksal stillzustehen drohte, mit traumhaftem Schicksal auf einer Waggeliste des Nachbarnhauses, von wo aus man in die Rauchschwaden und Flammenströme der zusammenfallenden Gemäuer sah, und hören, die wie zu sich selbst gesprochenen Frage: „Ob ich das noch auch noch überleben werde?“ Ja, sie hat es überlebt, und aus den traumhaften und mitternächtlichen Quellen heraus hat sie schon wenig Tage nach der Bismarck-Bauarbeiten lassen, hat Bauaufträge erteilt und die ersten Geübten konnten schon wieder die Einfahrt zur neuen Scheune besuchen. Im Herbst war auch das in den alten, gegebenen Bauformen, aber nun in Massivkonstruktion erstellte, der Scheune angelegte große Doppelwohnhaus bezugsbereit. Dagegen lagen der Tage vielfältiger Mühen; aber Frau Gehobler sorgte und wirkte. So reisten sie die Jahre, und es fügten sich in die Kette der Unfälle auch wieder weitere Glieder. Die Kinder wurden heran, die Söhne verbrachten der Mutter Entlassung in ihrem vielbesetzten Jagdgebiet. Ins Haus und ins Städtchen zum jungen Ehepaar. Da kam der Tag, an dem der jüngere der Söhne einen militärischen Auftrag folgte leistend, als Offizier der Gebirgstruppen mit anderen Kameraden dem Sammelort entsag. Das war, als ob auch das Vaterland den Beitrag vom Herbst dieser diegesährten Mutter fordern wollte!

Gute Eltern die Sonne fröhlich; das Fröhliche, das Wohlführende an dieser unermüdbaren Lebensspanne aber ist unerschöpflich geblieben und was alles in ihren lichten und arg unbedürftigen Tagen an Liebe, Sorge und Wohlwollen verstrahlt hat, das bleibt unverwundbar in dankbaren Herzen der von ihr umjagten weitverstreuten Familie. Wenn aber auch die Begegnung der Weidener Geistesführer in Kassel am Sonntag ihrer Arbeitgeberin, Weidener und Heisterloh wohlgeleitete Mutter mit aufrichtigem Schwindeln und feineren Erinnerungsgebe ihre Jugendarbeit befindet hat, dann ist es doch mehr als eine bloße Schicksalsfrage, es ist ein aus dem Leben gewinnendes und das der Zukunft sicheres Erbe, das durch die Frau Gehobler in Kassel zu einem Leben geworden ist.

Wie reich kann doch ein Land sein, wenn im abgeleiteten Lebensgrund solche Frauen so herrlich zu wirken vermögen!

G. L. im „Dingorfer Tagblatt.“

### Frau Zumbühl 60jährig

Der 10. Januar war der 60. Geburtstag einer innerweltlichen Schriftstellerin, Marianne Zumbühl, die sich durch bodenständige Arbeit dafür einsetzt, in ihrer engeren Heimat den Sinn für Wert und Lebensgefühl zu wecken, die eigenen Fähigkeiten zu fördern, und den Mitmenschen Welt und Denken der „Länder“ näherzubringen. Daraus entspringt die im Schweizer Druck und Verlagshaus erscheinende Erzählung „Die aus den Ländern“ (auch als Bd. 25 der Neuen Schweizer Bibliothek erschienen).

Echon früher beschäftigte, die im Leben vielfach umgeratene Frau im selben Verlag einen autobiographischen Roman „Kreuzweg des Schicksals“ — und 1945 — im Selbstverlag ihr „Meines hochlandtagbuch“, Frucht beiderseitiger Vorkenntnisse. Die Besenstube der letzten Eltern“ und die Erzählung aus Nationaldemokratischer Kampfbuch „Landolf im Aufruf“. Eine einfache journalistische Tätigkeit ging und geht daneben her. Wir wissen alle, daß ein solcher Weg nicht leicht ist, und so bringen auch wir der Frau, die sich bewußt dem sentimentalen Weltanschauung entgegenstellt, unsere herzlichsten Glückwünsche dar. H. S.



mit eselt vor den sogenannten Schönheiten. Warum ich mich um sie gar nicht weiter erkundige — ich weiß es nicht — aber es schien mir so unessentiell und nicht zu meiner Empfindung gehörig, daß ich auf den Gedanken nicht verfiel, und jetzt mache ich mir Vorwürfe, daß ich es nicht that. Du wirst wohl lächeln, daß ich wieder einmal außer mir bin; aber siehe, es ist herzlich um ein schwärzendes, hochmalendes Herz — es sind das Augenblicke, in denen wir uns ohne Vorwurf lieben dürfen — auch die Nacht stimmt zu der Feier. Ich habe den Schweiß und das Fenster geputzt und daselbe geöffnet, und stummlos schaut sie zu mir herein; aber selbst so ist sie großartig, kolossal, wenn, wie eben, am Himmel geheimnisvolle Rüstung ist. Es schließt wohl ihr, kein Lüftchen geht, die Genadigt wird immer stiller und wärmer, immer seltener kommt an Ohr das schwache Rollen verpörrer Wagen aus mander trübenden Gasse, und am Rande des Gefächtes liegen die Grillingsgötze wie flüchtige Küsse der Mitternacht.

„Du war ans Fenster getreten. Du große, weite, dämmervolle Stadt unter mir, ruhe wohl — auch ihr Herz, ein lebender, klopfender, flüchtender Punkt unter den andern tauenden, doch schimmernd in einem heiteren Häufel. Über all die Dome und Kuppeln und Türme breitet sich flüchtig und elektrisch der Gasmittelschein und bräutet Trugbildnisse. In den Wohnungen der Menschen gehen die Träume aus und ein, und die Nacht flüchtet ihr Wert. Erst hatte sie über alle Dächer laßt das große Licht des Schimmers ausgebreitet, und als sie alles zur Ruhe gebracht und das Schweigen kam, dann läßt sie hoch über den La-

### Die Gibbon-Familie im Zürcher Zoologischen

Endos von der Unergründlichkeit des malayischen Dschungels liegt über dem Wesen der stillen Gibbon-Mutter, wenn sie den Blick ihrer weitgeöffneten, östlich glänzenden Augen durch die Gitterstäbe ihres geräumigen Käfigs in blaue Fernen richtet.

Die Drei da oben in ihrem Sondergelaß sind zu den großen Attraktionen des Zoo geworden. Wer kann erahnen, was in den feuchten Bäumen dieser feuchten Urwaldstunde vorgeht, wenn sie mit unermüdeter Präzision ihre nachdrücklichen „Geschreie“ an die Glaswände pressen, und den Besucher, bald ernst, bald freundlich forschend, aber voll kindlicher Gewandtheit, betrachten. Die Neugier des murrten, überbelebten Kleinen, ist noch ganz voll kindlicher Unschuld. — Auffallend kontrastiert das Silberglanz seines dichten Haarfleisches mit dem schwarzen Tabakblau, mit dem der Körper des Muttertieres bedeckt ist. — „Papa Gibbon“ hingegen, aus der hinterindischen Gattung der „Gulod“ stammend, trägt nur eine fladenlose weiße Strömblende, seine Gewandung dagegen ist von glänzendem Ebenholzschwarz.

Es ist ziemlich „Betriebs“ an diesem Samstag-Nachmittag, in der Wohnung der Familie Gibbon. — Wenn die braune Dschungelgaulin sich durch Gymnastik etwas Bewegung macht, so geschieht es geflissentlich, so vorsichtig, als hätte sie zerbrechliches zu hüten in ihrem mitternächtlichen Leib. — Anders der Kleine, der schon jetzt, im Alter noch kaum zwei und einem halben Jahr, im Turnen, seines väterlichen Lehrmeisters geheimerer Schüler geworden ist.

In der Gesamtheit, in der Eleganz und Kühnheit der Bewegung beim weitausgehenden Schwimmen durch die Luft, sieht er dem „Papa“ kaum noch nach.

Die Gibbons sind, im Gegensatz zu ihren „milderen Weibern“ (sah) und äußerlich gebaut; der gewöhnliche Brustkorb geht über in eine schlanke Taille. Die langen, schmalen, hellbehaarten „Hände“ und „Füße“, mit deren Hilfe sie ihre „Luftaufstiege“ anhängender Seil“ ausführen, sind sehr beweglich. Wenn der „Gulod“ vom Kautiumer müde ist, so hoch er sich auf den Boden. Wahrscheinlich ist ihm auch etwas warm geworden dabei. Seine, im Ellenbogenmäßig leicht ausgebreiteten Arme geraten in sanft schüttelnde Bewegung. Fast spielerisch elegant wirkt die Gestalt, als hätte er sie einer indischen Tänzerin abgelauscht. Die tiefgehenden, weichen Seitenhaare seines Halses rufen in spiegelnden Wellenlinien über seinen Rücken. Diese reagiert er nur unwillig auf die Annäherungsgehrde seines verpielten Biblens, das ihm die Luft zum herumjagen deutlich zu erkennen gibt. Endlich gibt er nach, aber er tut es in idler Laune, was der Kleine allförmlich zu spüren bekommt. Er sagt ihn hart an und weist ihn an seinem blauen Daarohfing — „Auh!“ — das tut dem „Bibi“ weh, er schreit gepörrigt auf und blickt in ängstlicher Verwunderung auf seinen Vater.

Aufmerksam, in wachsender Bejournis, hat „Mama“ dem erhöhten Worte aus die Vorgänge beobachtet. Jetzt wird es ihr zu bunt! Wie aus dem Boden gewachsen steht sie plötzlich neben ihrem Kleinen. Schmähende, freischwebend langsam anliegende Baute! Die ausgebreitete Oberlippe bläht sich über scharfen, spitzen Zähnen. Die Stimme des Unwunders wird laut, mühsam wohl, und dennoch barmherzig. — „Genug jetzt!“ so dürfen ihre „Sprache“ in der Uebersetzung etwa lauten:

„Schämst du dich nicht, dich hier wie ein Urwaldstegler zu benehmen und unser Söhnchen zu maltrattieren?“ Der Worte versteht. Schmeuchelt verzehrt er sich auf seinen „Schicksal“, stützt sein Kinn auf die „Hand“ und scheint, mit gerade ausgerichteterem Blick über etwas ungewohnt Wichtiges nachzudenken. Die Gibbon-Mutter aber einfließt den Kleinen in jenen Gitter-Vergelag, der zugleich das Gymnastium der Familie ist, um ihn sorgfältig auf mögliche Schäden zu untersuchen, die ihm die groß zupackende Hand des Gefährten etwa zugefügt haben könnte. Dann scheinen alle Drei etwas erwidert; allseitig ist heute getrennt, geteilt, genaut und gelärmt worden. — Nur das hübsche

garn der begabten Menschen von ihrer erhabenen Trauerfahne laßt eine Halle nach der andern und ließ die erste endlich schwer und breit am Himmel niederfallen.

Ich sah noch lange zum Fenster hinaus und es ergreift mich, daß nun nicht ein Laut erlöste in diesem Weltene menschlichen Treibens — selbst die Luft stand unbeweglich still. Endlich schlug es ein Uhr morgens und es war, als hätte dieser eine Klang die hängende Lavine gestürzt; denn gleich nach dem Glöckerschlage wälzte sich ein Haufen der ganzen Himmelsstühle des ersten stürzenden Donnens, wie ein Trümmern der schlummernden Frühlingsschlaf. — So ruhet wohl, alle Menschenherzen, — und auch du, unbekanntes Herz in deinem kühlen Bufen, schlummre wohl! — und auch du, des fernem lieben Kleinen, schlummre wohl!

### 6. Weienbodsbart. 12. Mai 1834.

Die Nacht ist vorübergegangen und hat mancherlei geändert. Vom Himmel hat sie die Perlen der Fruchtbareit herabgeschüttelt; und ich gänzlich rein gefegt, daß er mit dem klaren frühen Morgenlicht zu mir hereinfließt — die Spornsteine und neuen Dächer scheiden sich scharf gegen ihn, und die silberne Luft regt die Wachstagswelle und stürzt zu meinem offen gebliebenen Fenster herein. — Ich streute noch im Bette.

Was ist nun mit dem Menschen, wenn er heute dieser ist und morgen jener? Auch — ihr Herz, wie der Himmel, ist frisch und kühl und lüft sich auf getrennt zu bejournen. Was ist's nun weiter?

Wach behaut sich von der höchsten Stelle seiner vergitterten Klauke aus noch einmal den sanft verdammernden Abendhimmel. — Nicht lange, dann wird es von „Mama“ heruntergeholt und zärtlich in ihrem Schoß zur Ruhe gebracht.

Marianne Zumbühl-Zumbühl.

**Unterstützung der Redaktion.**  
Wir freuen uns, diese hübsche Skizze aus dem Zoo unserer getrennten Mitarbeiterin, Frau Marianne Zumbühl-Zumbühl zu bringen, letztere gerade um eine Woche später, als sie ihren 60. Geburtstag feiern durfte, was wir leider erst erfahren haben, nachdem die letzte Nummer gedruckt war. Wir schließen uns herzlich den obenstehenden Wünschen an.

### Kleine Welt der Marionetten

Eine alte, schwer geführte Tüte, kaum beleuchtet durch ein winziges buntes Laternenchen, fällt ins Schloß. Hinter uns liegen der dunkle, nachtsalte Hof mit Kupferpfister, die belebte Gasse der Altstadt. Wir tauchen ein in eine kleine dramatische Welt, in ein Zauberzärtchen des Scheins und der schwebenden Täuschungen. Denn sie sind aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht, die Zürcher Marionetten, eine wie die andere zog die Götter, erhebt sich, der Vortrag des Puppenbüchchens tut sich an, die Marionetten treten an zur Probe.

Ein blauer Himmel mit weissen wolgigen Dämmern, ein grüner Meeresplan mit weissen wolgigen Dämmern, — viel wolkiger und drolliger als wirkliche Dämmern, — ein rotspärriges Schäfermädchen, ein kummervoller Scherfingling, viel Liebesleid und Liebeslust, trillernd und schmachend in Mayr'schen Tönen. Ersthaft kommandiert die Regie die Leutchen herum, jede Handbewegung, gräßlich und rührend, muß geübt werden und die zaghafte Umarmung auch. Dann kann es vollkommen, das plötzliche eines der Perlendünen entzweit, einfach in den Himmel verschwindet — adieu! — am Tag darauf, „neugeborene“, wieder herabgeschüttelt. — Nun läßt sich die tiefbetäubte Scherfingling auf einem einem roten Stein nieder, sie lenkt das Köpfchen gewandig eine Schiene auf dem Stern, sie schlägt die Hände vor das tränenreiche Gesicht und zittert in Thränen. Und wie zittern mit — bis wir uns hoffentlich gefestigt, daß wir unter Gefäß an hübsche Wuppeln verwerfenden.

Es lodt und mädigt, „hinter den Janker zu kommen“ — oh es ist Janker im wahren Sinn des Wortes. Auf tiefem Betteschen klammern wir auf das Gefühl, das uns erlaubt, Seite an Seite mit den Puppenperlerinnen einen Blick auf das Bühnchen zu werfen. Der grüne Meeresplan ist verschwunden, ist einem weissen Galon mit Götterhörchen gewichen. Und da folgt: ein Köhlerchen mit Stulpenstiefeln; der gestielte Vater. Eleganz wirkt er mit dem Wächter einen Krug zu, wehrt mit dem hübschen Schwanz, blinzelt mit bunten Augen. Vor der hübschen grünen Tüte, dem Spiel vom Zuschauer aus zu folgen, so ist es bunter, so ist die Puppenführerin zu beobachten. An zwei kreuzweise übereinander gestrichelten Brettern hängen die Nittchen an hübschen Fäden. Schon — manig und mehr Fäden lösen an Kopf und Nacken, an Hüften und Arme, an Hand- und Fußgelenk die Bewegungen aus beim leisen Druck des Fingers. Dem grünen Spiel der Finger, das an Harterpiel erinnert, entspricht das Nittenspiel der Künstlerin. Sie lobt mit, sie spielt das selbst, die mühsam vorgelegte Haltung und das Gewicht der Wuppen an getretenen Arm bewegen. Bewegung und Wort, Spiel und Gesang ergötzen sich, durch lange Proben gefeilt und geschliffen, zum hübschlichen Gangen. Ringum an den Wänden, an Ecken und Ecken hängen müde und schlief die Wuppen und Köhler, die Saubere und Fein und Kammern, Kopf und Kette.

Es ist etwas Eigenes um diese Welt der Marionetten, feiner und zärtlicher als die des Kasperlens geht ihre Wirkung weniger auf groteske Komik aus als auf das Lebenswundernämliche, das Nittische oder bald Mädchenhafte. Die Möglichkeiten der kleinen Persönchen sind fast unbegrenzt. Sie wandeln und tanzen, sie leben und sterben, sie verwandeln sich und selbst ihr Menschenbild scheint lebendig zu sein. Und alles durch den leisen Druck eines kleinen Fingers.

Echon wieder hat sich das Bühnchen verwandelt. Eine tollekte junge Dame wippt herausfordernd auf einer Schaukel vor der Nase des Verliebten auf und ab. Blauer Himmel, wolkige Wolkenkammer, hübsche Wuppchen ein flüchtiges Waldschänke — und die Welt der Marionetten liegt hinter uns. Ins Schloß fällt die schwere Tüte der bunten Hof mit Kupferpfister liegt in Schneefelder vor uns. M. P.-U.

### Politik und Aderes

#### Um den Markthallen

Schweizerfürst Marzball hat seinen Absichten für die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas vor der Genesensmission für Auswärtiges in Washington in großer Rede vertreten und dabei betont, daß die souveränen Rechte der Empfängerstaaten nicht gefährdet werden dürfen. Die Abhaltung eines solchen Planes wäre für die nationale Sicherheit, denn wenn die Wäcker Europas ihrem Schicksal überlassen werden, so werden sie sich nie aus ihrer wirtschaftlichen Not herausarbeiten können, die so schwer ist, daß soziale Unruhen und politische Revolutionen die Grundlage der westlichen Zivilisation, mit der wir Europa und durch Vereinbarung verbunden sind, erschüttern werden. Diese Not würde den Weg zu einer neuen Grenze von der Art, wie wir sie in Deutschland bekämpft und gestiftet haben, eröffnen.

Die Schweiz, Schweden und Island, als „wohlhabendere“ Länder, werden von Marzball als Mitarbeiter und nicht als Nutznießer angesehen. Es sind in den letzten Tagen die Artikel und Mengen bekannt gegeben worden, die den Ländern — auch der Schweiz — nach dem ausgearbeiteten Plane aus den Vereinigten Staaten in den nächsten 5 Jahren geliefert werden sollen. Doch macht man von Schweizer Seite in der Presse darauf aufmerksam, daß die Schweizer ihre Waren, wie sie anhin, im Rahmen von Handelsverträgen zu beziehen und zu bezahlen gedenkt.

#### Weitere Verstaatlichung in Großbritannien

Am 1. Januar 1948 find die bisherigen vier regionalen Eisenbahngesellschaften Englands verstaatlicht und zu einheitlichen Betrieben zusammengefaßt worden. 750 000 Eisenbahner werden damit zu Staatsangestellten. Gleichzeitig gibt der Staat Transportanteile für rund 17 000 Millionen Fr. heraus, in sich löst er die Mittel für die Auszahlung der bisherigen Eigentümer zu beschaffen. Damit wird England eine „Eisenbahn“, und wohl auch seine Zentren lassen für Verstaatlichungen bekommen. Auch die R.A.N. (Royal Air Force) und der Leberland „Auto“ (Austro) werden zu gleicher Zeit, wie vorher: Japan der große Luftverkehr, verstaatlicht; eine planvolle Zusammenfassung, wie sie die heutigen Betriebsverhältnisse erheischt.

#### Die schweizerische Alters- und Invalidenversicherung

Am Beginn des Jahres in Kraft getreten. Im Jahre 1948 werden Renten nur an über 65jährige an Witwen und Waisen ausbezahlt, deren Entkommen bestimmte, sehr niedere, Grenzen nicht übersteigt. Erst von 1949 an, nachdem das gesamte Schweizer Volk ein Jahr lang seine Prämien einbezahlt hat, werden Renten an alle Versicherungsnehmer, unabhängig von Vermögen und Einkommen, ausbezahlt.

#### Ein harte Annahmeln

Der Jahrarbeit der Frauen verzeichnen die Berichte der Eidgenössischen Statistiker. Die Zahl der Jahresarbeiterinnen ist im Jahre 1946 durch eine Zunahme von 18 728 Frauen auf 128 106 gestiegen. Unter ihnen sind sehr viele verheiratete Frauen und es beträgt die Anzahl mehr die Vorkriegszeit auf, wie sie der höchsten Aufgabe in Arbeit, Hauswirtschaft und Erziehung der Kinder gewachsen sein sollen. Die harte Zunahme ist natürlich eine Folge der hohen Anwartschaft, wobei bei einer weiteren ausgearbeiteten Arbeitskraft damit gerechnet werden darf, daß ein Teil dieser Frauen wieder entlassen werden wird. Jetzt, da die Volkswirtschaft die Arbeitskraft der Frauen unbedingt nötig hat, wird diese auch äußerlich angepörrt und niemand ruft: „Die Frau gehört ins Haus.“

#### Genossinnenratskassen in Neuenburg

Ein Genossinnenrat liegt vor, laut dem den Frauen in Gemeindeangelegenheiten das

**Hotel Augustinerhof**  
St. Peterstrasse 8, ZÜRICH / Tel. 25 77 22  
Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Beschlagnahme Räume  
Beflegte Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

ausgehoben; die Unglückliche aber, der er so entfiel, ist eben auch nicht unglücklich, denn solche herrliche Menschen, wie der Glückliche, werden meist spirituellste Ehegatten, weil sie über vierzig Jahre immer den ersten Ruh und die erste Liebe von ihrer Frau verlangen, und die dazu gehörige Güte und Schwärme — und weil er ihr nicht durch die Glück zu zuweilen wird, wie es als Ehegatten mit seinen Tanten und Lebensgenossinnen würde, sondern sie nicht auch durch alle Zukunft in ihm den lebenswichtigen, klugen, gelächelten, klaren, gütigsten Mann, der sie gewiß höchst beliebt hätte, wenn er nur nicht früher fortgegangen wäre. Und ist eine solche Ehegattin nicht besser und heftiger, als wenn sie beide im Schweizer des Mittelalters am dem Tage der Ehe tragen und den verhängnisvollen Wechsel der ersehnten Liebe langsam und ärgert dem Grade hätten entgegengeklommen müssen. — Sei Gott, Du bist auch in ein Stück eines Ehegatten bin, so wäre ich imstande, wenn ich die Unbekannte sie fände, mich immer wieder hinzufügen, und wenn dann einmal eine Ehe vom Himmel fällt, wo ihr Herz und mein Herz entzündet, selig ineinander überfließen — dann laß ich ihr: „Nun bräutet mich auf diese Herrlichkeit noch das Siegel des Trennungsschmerzes, daß sie vollendet werde und leben uns ewig nicht mehr.“ — Insofern diese Augenblicke durch die folgende Unmöglichkeit abgeändert und wir fragen euch unter dem Verhängnis nach ihm; denn auch in der Erinnerung ist er verflüchtigt und abgekehrt. So spräche ich; denn mir graut es, sollte ich auch einmal die Zahl jener Ehegatten von Ehegatten vernommen, wie ich viele kenne, die mit aus-

Stimmrecht gegeben werden soll. Die Initiative gegen diesen Beschl. ist nun aber mit 4000 Unterschriften zustande gekommen (nützlich Minimum 3000). Somit wird die Bevölkerung des Kantons Neuchâtel eine Volksabstimmung zu gewichtigen haben und unsere Neuchâtel Freunde werden vor großen Aufgaben stehen.

**„Schweizer Europafile“**

In Bern hat sich das nationale Sammlungsamt konstituiert, das aus Vertretern der Arbeiterhilfe, der Caritas, des evangelischen Hilfswertes, des jenseitigen roten Kreuzes und der Schweizerischen...

**Gausangehülfe und Gausdienst**

Den Werdegang und die Vorgeschichte des am 17. Oktober 1.3. vom Regierungsrat erlassenen Kommissionsvertrages für die Gausangehülfe in den Kantons St. Gallen zu Bern ist nicht uninteressant. Von damals gingen 6 Verträge, von denen den zwei letzten zu Anfang des Jahres 1920 und im Sommer 1926 leitend der Kantonsrat Beschlüsse die Dienstleistungen des Kantonsrat...

Der erste und älteste Vertrag liegt mehr als 125 Jahre zurück. In einer „Bestimmungs-“ aus dem Jahre 1822 wurden im Namen und Auftrag des löblichen Stadtrates förmlichen Dienstverpflichtungen die Bestimmungen jener Dienstverpflichtung in Erinnerung gebracht. Diese befristete sich allem Anscheine nach auf die Aufstellung von fremdbürgerlichen Vorlägern und auf die Sorge für richtige Abfertigung der Spitalgehülften. „Dahinam Betrag der Betrag an das Fremdbürgerliche 2 Heller höchstens für einen Kranke und 1/2 Heller für eine Waise und wurde jedes Jahr 14 Tage vor Ostern und 14 Tage vor Weihnachten eingezogen. Die Dienstverpflichtung war verpflichtend, für richtige Bezahlung dieser Beträge, welche dem Dienstboten vom Lohn abgezogen wurden, Sorge zu tragen.“

Eingehender soll die nachfolgende „Dienstverpflichtung“ vom 12. Februar 1863 abgelesen werden. Sie enthält außer den Vorschriften über die Fremdbürgerliche und die Entschädigung von Spitalgehülften auch Bestimmungen über die Arbeitszeit, die Aufstellung des Dienstbotenverhältnisses und die Pflichten der „Dienstverpflichtung und der Dienstboten“. Und was sich darin befindet, was enthält ist folgender Inhalt: „Neben politischen Rechtsvorschriften enthält die Verordnung Gebote der Ehre, wie sie etwa ein guter Hausvater, seiner Familie gibt. Es wird den Dienstboten aus dem Hause, den Dienstboten an Lohn und Kost vollkommen zu lassen, was ihnen gebührt, sie nicht mit übermäßig Arbeit zu beladen, sie in Güte und mit beständigem Ernst zu behandeln und sie in keinem Falle zu beschimpfen oder gar zu schlagen. Den Dienstboten wiederum wird Treue, Fleiß, Geschäft und Willigkeit in den Dienstleistungen, Achtung und Gehorsam gegen ihre Herrschaften, friedliches Betragen mit Nebenpersonen, geistliche, anständige Aufzucht und Verschämtheit, Fleiß, was im Hause vorgeht oder gesprochen wird, zur Pflicht gemacht.“

„Echon in der Dienstverpflichtung von 1863 findet sich ein Anfang an eine, dem Dienstboten von Rechts wegen zukommende Freizeit. Diese Freizeit ist aber lediglich ein Ausfluss der durch religiöse Vorschriften gebotenen Zeit zum Besuch des Gottesdienstes. Erst nach und nach erwidern aus diesen Anfängen ein realer Anspruch auf Freizeit überhaupt.“ Im weiteren Inhalt dieser Vertrag, der ist dem Dienstboten auf Verlangen der seinem Austritt ein „Verhaltenszeugnis“ auszustellen.

Nach 22 Jahren spricht die Stadtbehörde zur dritten „Dienstverpflichtung“, die am 12. November 1885 in Kraft getreten wurde. „Sie enthält nur noch spärliche Nebenbestimmungen von 1863. Die wichtig-

ste besteht. Es hat die Aufgabe übernommen, die Frühjahrs für notleidende Mütter und Kinder eine große Sammlung durchzuführen.

**Tage des**

Der Generalsekretär der UNO hat in Bern mit Bundesrat Petzpiere und seinen Mitarbeiter konferiert, um abzuklären, ob event. ein G. für die Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung der UNO in Frage komme. Er wird mehrere europäische Städte besuchen und man ist gespannt, welche Stadt auszuwählen sein wird, die 3000 bis 4000 Personen zu empfangen, die aus aller Welt zu der Riesensammlung erwartet werden. E. B.

meinen Vorschriften über die fälligen Pflichten der Dienstverpflichtung und der Dienstboten müßte dem neuen Zeitgeist weichen. Ueber die einzuändernde Freizeit zum Besuche des Gottesdienstes und über die Pflicht zur Ausstellung eines Zeugnisses fand sich in der neuen Ordnung kein Wort mehr. Die Ordnung hätte demnach die Pflichten der Dienstverpflichtung aus dem Dienstvertrag des Dienstverpflichtung und ließ es damit fast gänzlich weichen. Und wieder beinahe 30 Jahre später erwidert sich auch diese Ordnung als unzulänglich und macht, „Infolge der Revision des Schweiz. Obligationenrechtes eine Durchsicht und Korrektur notwendig, indem veraltete Bestimmungen mit dem neuen Rechte nicht mehr in Einklang standen. Die Dienstverpflichtung sollten in realer Beziehung viel realer gestaltet werden.“ Nach fast hundertjährigen Bestehen der „Dienstverpflichtung“ hatte sich diese in der Bevölkerung gut eingebürgert. „Sie lasse die wichtigsten Bestimmungen des Dienstverpflichtung (DR) zusammen und brachte sie geordnet, klar und jedermann verständlich zum Ausdruck. Sodann sollte sie den in der Stadt herrschenden Verhältnissen fest und fest dadurch neue Vorschriften hinzufügen.“ Deshalb wurde „Dienstverpflichtung“ Nr. 4 vom 4. November 1913 aufgestellt. Neu darin waren die Bestimmungen über die Pflichten der „Dienstverpflichtung“ zur Sorgfalt und leitend der „Dienstverpflichtung“ diejenige über die zu gewährtete Freizeit, den Schlafraum, Reinigungs- und Probzeit, den Eintritt aus wichtigen Gründen und die Lohnzahlung bei Krankheit bei oder anderer Behinderung an der Arbeit.“

Wenn der Stadtrat in seinem Bericht an den Gemeinderat zum Entwurf einer Dienstverpflichtung vom 6. Januar 1920, dem wir die älteren Sätze entnehmen, schreibt: „Eine gewisse Forderung für das Dienstverpflichtung hat sich die Behörde der politischen Gemeinde St. Gallen schon von jeder Angelegenheit zu lassen“, in hat er den Beweis für dieses. Dieser Beweis wird einwandfrei erbracht. Denn abwärts wünschte er, die bestehende Ordnung zu revidieren, um auch für das häusliche Dienstverpflichtung soweit möglich den modernen Anforderungen des sozialen Ausgleichs gerecht zu werden.“ Und nun hört man zum ersten Mal davon, daß Frauen und Frauenzimmer sich an der Sache beteiligten und die Initiative zu dieser Revision ergriffen hätten. Aus ihrem Munde kam wohl die Äußerung gekommen sein: „Eine zeitgemäße Lösung der Dienstverpflichtung erfordert eine etwas andere Wendung des Wortes des Dienstverpflichtung, als er sie bis dahin vielfach gefunden hat.“ Und damit Angebot und Nachfrage sich besser angehen ließen, sollten die Arbeitsbedingungen abwärts verbessert und der ganze Dienstverpflichtung gegeben werden. Als neue Bestimmungen ist „der Anrecht der Dienstverpflichtung auf häusliche Angelegenheiten in der Familie der Dienstverpflichtung“ in der Dienstverpflichtung erwähnt worden. Neu geregelt wurde auch die Arbeits- und Freizeit, sowie die Ferienfrage. Es schien ein fortschrittlicher Vertrag, der da aufgestellt war, doch wurde ihm seitens der kantonalen Behörde die Anerkennung verweigert. Sein Nachfolger vom Jahre 1928 enthält daselbe Schicksal, jedoch für die häusliche Bevölkerung seit 1940 mit den „Normen für das Arbeitsverhältnis im Hausdienst“ begünstigt wurde.

Der Vergleich des 7. und letzten Vertrages mit seinen Vorgängern zeigt die Fortschritte, die auf dem Gebiet des Hausdienstes gemacht worden sind. Das ist nicht mehr als „Dienstverpflichtung“ der Laufe gibt, sondern zeitgemäß „Normalarbeitsvertrag“ für die Hausangehülften heißt. Es heute noch festhalten, nämlich, über außerdem bringt er Bestimmungen, die dazu ansetzen sind, die Luft zur Tätigkeit im Hausdienst zu fördern. Wohl steht noch manches, das wir Frauen gerne erstreben, und zwar sowohl zu Gunsten der Hausfrau, als auch ihrer Hausangehülften, doch wollen wir auch hierin die Zeit arbeiten lassen, sie ist von jeder ein guter Wegbereiter des Fortschritts, sie gemessen. Zf

**„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“**

2. Korinther 3, 17  
„Was das Herz voll ist, das geht der Mund über.“  
Ich war einer der 80 Teilnehmerinnen an der Lehrentreffen-Freizeit in Neuchâtel (vom 6. bis 13. Oktober letzten Jahres, veranstaltet vom Lehrerseminar Biétréville Ronningen, Bern. — Unter der Leitung von Herrn Maxer Pfendli aus Riehen, Basel, verlebte man sich in den Vorbereitungen in die ersten Kapitel der Apostelgeschichte. — „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“; dieses Wort war über die ganze Freizeit geistlich.

Zurückgehend ist die Herbstsonnenglanz auf Berg und Hügel — und fühlte mich unter dem Eindruck einer gemächlichen Bergpredigt im Mittelpunkt steht das Pfingstfest — notwendig fühlte man die Süngelein und erzogt, aber immerhin fest im Glauben an die Erfüllung des ihnen gegebenen Versprechens ihres Meisters harrend:

„Ich will euch nicht verlassen lassen.“ (Joh. 14, 18)  
„Ich will meinen Vater bitten, daß er auch einen Tröster, einen Helfer sende.“ (Joh. 14, 16)  
„Aber wird auch ich, und der wird auch ein alles erkennen, was ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 26)  
„Und was noch erwidern in euch war, werdet ihr in klaren Zusammenhängen erkennen. Und so verstanden sie einmütig im Gebet, daß der Tag der Pfingsten erfüllt war, wo es heißt: Der Geist kam wie ein Feuer, das verzehrt und durchglüht und aufsteigt und umflutet und erwidert und erhellt und überflutet — und wie ein Sturm, unabhängig in seiner Gewalt, und erfüllte das ganze Haus — und die Säuger und die Volkmenge, die herzu lief — und Petrus, ganz in das Wort seines Meisters hineingeliegt; erkannte Christus in seiner eigenen Liebe, in seiner Heiligkeit und Größe und Würdigkeit; fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unser Schmerzen, die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jes. 53, 4)

„Wo hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16)

Und es jeder, wemgleich er in andere Sprache redet, versteht und faßt und ist ergriffen von dieser Gewalt und fragt:

Was muß ich tun?  
Und es ist wohl auch keines von uns, dem es nicht durchs Herz geht, wie, scheint mir, wird ich zu betonen von der Gewalt dieser lebendigen Umwandlungskraft Christi, und nie ist mir bis anhin die Bewährungsfrist von Petrus so stark und einbringlich vor Augen gestanden, wie jetzt. (Apostelgeschichte 4.) Was ist wohl auch der Hintergrund der gegenwärtigen Zeit? — Petrus steht vor dem hohen Rat, vor demselben hohen Rat, der vor kurzem Christus zum Tode verurteilt hat. Er hat einen Namen geheißen und muß sich verantworten. „An welchen Namen sollt ihr euch hängen,“ er gefragt. „Ich nicht, sondern Petrus aus Jurdorf, und ich habe diesen Namen seinen Namen und sein Land, nicht ich.“ „Ich kenne diesen Namen nicht.“ Und jetzt laßt er es offen und frei in freudigem Vertrauen heraus: „Im Namen Jesu Christi habe ich es getan. Und nicht genug, daß er sich bereitigt, er sagt an, und greift an: Und diesen Christus, den Anfänger des Lebens, an dem seine Schuld ist, habe ich zum Tode verurteilt. Aus der Welt wolle ich ihn schaffen, ich lege euch aber, er lebt, und wer von euch leben will, muß an ihn glauben, von ihm ergriffen werden. „Es ist in keinem Andern das Heil und es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir können gerettet werden, als allein der Name Jesu Christi.“ (Apostelgeschichte 4, 12)

„Denn „Nim ich alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ (Matth. 28, 18)

Das ist nicht mehr der einseitige Petrus, der spricht, daß er ein Aenderer aus ihm heraus, Christus. Und wir alle sind erfüllt von Glauben an dieser Wandlung und Kraft und neu ergriffen von der Vergebung Christi, und wir begreifen die Verlorenheit und den Zorn der Umstehenden und die Verlegenheit und den Jähzorn der Missethäter durch alle Zeiten hindurch bis auf heute, die allein die Macht und Gewalt über die Welt an sich reichen wollen.

Und wir begreifen auch die Verlegenheit und das Sich-Wegsetzen des Einzelnen, des Luchigen, Starren, der aus seiner eigenen Kraft will und kann und nicht einen Herrn braucht. Und wir begreifen, daß der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit und nicht fällige Gebundenheit. Und was dort damals geschehen ist, geschieht noch heute. Christus kann umwandeln ein Volk, ganze Völker, wie den Einzelnen. Er taucht durch seinen Geist aus einem Schwächling einen Starren an: aus einem Jurdorf einen Jurdorf, aus einem Gemeindeglied einen Friederichellen, aus einem Hartzigigen, Lieblosen einen Liebesvollen, aus einem Schamen einen Lebendigen,

aus einem Freudenlosen einen, der reich an Freude ist. Denn Jesus lebt gestern und heute und in alle Ewigkeit. Und ihm ist kein Ding unmöglich, Sein ist der Sieg. Es war eine gemächliche Predigt, die uns unter einem herrlichen Himmel mit goldenem Glanze gelehrt wurde. Und alles, was in dieser Freizeit noch unter der Verheiligung — was erwidert von dem herrlichen Predigt und Hand unter dem gemächlichen Eindruck der Predigt. Es geschah im Zeichen der Liebe, der Freiheit und dankbaren Freude.

„Was das Herz voll ist, das geht der Mund über.“  
E. C. Vogel (Zürich)

Annemerkung der Redaktion: Durch die Verkleinerung des Raumes durch die wesentlichen Verbesserungen erhebt sich die Notwendigkeit einer schönen Veranlassung leider etwas verpasst.

**Frauenverein Saanen**

Die Hauptversammlung des Frauenvereins Saanen fand in Gstaad statt. Der von der Präsidentin, Frau Müller, abgelegte Jahresbericht zeigte, daß wiederum viele Aufgaben an die Frauen herangereitet sind. Es wurden viele Sammlungen durchgeführt. Die Vortragstätigkeit war eine rege: Frau Wüthrich sprach über Hauswirtschaftsfragen, Frau Frieda Hauswirth erzählte von ihren Reisen in Mexiko, Herr Dr. Hedinger las aus seinen Werken und Frau Müller hielt in Schönheit einen Vortrag über „Dabeim“. Besonderen Dank gebührt Herrn Maxer Pfendli, der einen musikalischen Feiernabend, einen Ballabend und einen Dichtabend über 3. A. Eichenbühl veranstaltete und einen Teil des Erlöses dem Frauenverein zutommen ließ, wie wir dem „Freizeiter“ entnehmen. In der Sitzung vom 1. März ist nach längerem Unterredung wieder ein Besatz abgelesen worden. Das Bisherige an der Gstaader Messe brachte wohl viel Arbeit, aber auch einen schönen Erlös, jedoch war auf Wüthrichs viele Bedürfnisse in einem Paket erfreuen dürfen. Von den Sammlungen in Bern erließen wir jetzt fertige Geben für die Weihnachtserhebung. — Die Aufgaben von Gstaad wurden durch einen Robt von Biedermann aus Bernerthal und Frau Stähli entgegengenommen. Allen Spendeninnen herzlichen Dank!

Die Mitgliederversammlung des Vereins ist auf 306 gestiegen. Es wurde von der Hauptversammlung beschlossen, den Mitgliederbeitrag von Fr. 3.— auf Fr. 4.— zu erhöhen, um die Weihnachtspakete nicht allzuoft rebusieren zu müssen.

Nach dem Jahresbericht wurde die Rechnung vom Frau Heer verlesen und beide Berichte genehmigt. Anschließend an den geschäftlichen Teil folgte ein Vortrag und Film über die Schweizerpende.

**Berankaltungen**

Jährlich: 19. Januar, 17. März, 14. April, 11. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 2. August, 30. September, 27. Oktober, 24. November, 21. Dezember.

Dabei: Schreinerinnenverein Basel, Jahresversammlung Samstag, den 24. Januar 1948, im Parkhof Bernerhof, 14.15 Uhr präzis: Gsichtliche Sitzung, Kraftanden: 1. Jahresbericht, 2. Jahresbericht, 3. Bericht der Stellenermittlung, 4. Wahlen, 5. Willkürliche, 15.30 Uhr: Tee mit Zubehör zu Fr. 2.75 inkl. Service, 16.30 Uhr: Freizeit von Herrn Dr. Maxer, Strauß, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Stadtsendungen für die Frauen**

sr. Ueber „Ehechwierigkeiten, von der Frau aus gesehen“ spricht Montag, den 18. Januar um 14.00 Uhr die Ehe-Gesundheitskammer. Der Sendung „Wer wiederholen für Sie, liebe Schülerinnen“ wird Mittwoch, den 21. Januar um 16 Uhr „Rom und die Projektionen“ die Rede sein, während Donnerstag, den 22. Januar um 14 Uhr die Sendung „Maters und Probers“ im Programm steht. Schließlich lernt man Freitag, den 23. Januar um 14 Uhr „Gedie Kander, ihr Leben und Wert“ kennen.

**Redaktion:**

Frau E. Euber - Gommens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 63 69.

**Verlag**

Gesellschaft Schweizer Frauenrat: Präfräntin Dr. med. h. c. E. E. Züblin-Puller, Rütliweg (Zürich)



geleiteten Herzen noch nebeneinander leben, bis eines stirbt und das andere ihm ein schönes Lebensbegängnis veranfaßt. Himmel! Höher eine erste unglückliche Ehe, als folgt ein Mitterabend.

Alle Millionen Jungfrauen Europas bede ich hier zu Gemerinnen, weil sie meinen, alle fünfzig Jahre mischredig würden ja durch einen solchen Entschluß freiwillig beiseite gestellt, und diese müßten gerade jetzt erst recht ansetzen, da die Aufschrift an dem Thore schon so schön gemessen sei — aber das Brautrecht führt nur zu oft in einen arigen Garten, der sich in Steppen verflacht oder leidet in einem Sumpf vergetzt.

Groß müssen sich Herzen sein, die dem Leise nachden der Zahn der Allgütigkeit nicht unterstehen, sich in einen reiben Leben lassen sollen, wo die Grazie nicht in einer anderen Welt auf dem Thore liegt; — groß müßen sie sein und ohne Scheu, dann dürfen sie gelobt eingehen durch das Brautrecht; für sie führt der Garten in Unabsehliche.

Ein märchenhafter Gedanke hat bei mehreren aus Ein solches Beispiel — nein, zwei, drei, vier solche Beispiele müßen es an einem Ichönen Es haben, z. B. dem Traunsee, der so reizend aus seinem Hügellande in Hochgezeiten zieht. Dort baue ich zwei, drei Sandhäuser voll allgerichtlich einfach, mit Säulenreihen gegen den See, nur durch einen Ichönen Blumenkasten an sich getrennt. Aus dem Garten führen zehn breite Marmorstufen zu ihm hinunter, wo unter Ballen die Röhre umgeben sind, die zu Luftbahnen bereit stehen. Der Garten hat Glashäuser für die Tropengewächse — sie sind ganz aus Glas, mit jeder einem Geheppe, nur äußerlich mit einem Drahtgitter

gegen den Regen überspannt. — Auch ganz gläserne Gänge führen in ihn nicht, doch man, wie in einer Katakomben, mitten in der Barablenessachtig Iamhe. Von dem Garten wieder auf zehn Stufen steigt man zum Sandhaue, das den Eintritten mit einer Säulenrundung empfängt. Die Rundung ist durch Glas zu schließen, hat an der hinteren Wand Eise, und rings stehen dunkelblaustrige Topfpflanzen, als da sind: Eleander, Kamelien, Drangen usw. (Fortsetzung folgt.)

**Wie Bäume reben**

Am Henry Thoreau's „Winter“

30. Dezember, 1851. Heute Nachmittag, als ich auf Fair Haven Hill weile, vernahm ich den Laut einer Säge, und bald darauf erblickte ich etwa vierzig Arbeiter, die von der Spitze entfernt zwei Männer, die in einer prächtigen Fichte saßen. — Der leiten aus einem Duzend oder mehr, die beim Schneiden des Waldes übrig geblieben war und seit fünfzig Jahren in einander Wälfahrt über dem Baumstumpf gemogt hatte. Ich sah die Holzschläger wie Wäber oder Affekten am Stamme dieses noblen Baumes hängen; sie glücken winzigen Zwergen mit ihrer Kerzhöhe, die den Stamm kaum überplanen konnte. Die Fichte lärmte sich hundert Fuß hoch, wie ich später durch Messung feststellte; sie war wahrhaftig sich eine der höchsten im Stadtgebiet, und gerade wie ein Pfeil, jedoch ein wenig dem Hügelabhang zugelegt; ihr Wipfel konnte bis zum geforenen Rind und bis zum Conan-um Berge gesehen werden. Ich warze gegnnt auf den Augenblick, da sie sich zu bewegen bereit. Nun halten die Säger inne, und demgegenüber

sehen sie den Stamm an der sich neigenden Seite etwas tiefer, müße man sich rascher frechen möge, und dann lägen die Arbeiter weiter. Jetzt, sichtlich muß sie fallen; schon liegt sie sich um die meisten Teil eines Quadranten, und atemlos erwarde ich ihr trachendes Niederflücken. Aber nein, ich habe mich getäuscht. Sie hat sich nicht um einen Zoll bewegt. Ganz gleich wie vorher steht sie da. Es vergehen noch fünfzehn Minuten bis zu ihrem Fall. Immer noch wehen ihre Äste im Wind, wie wenn ihr vom Schicksal bestimmt wäre, noch ein Jahrzehnt dort zu stehen, und die Luft füllte sich durch ihre Radeln wie vor Zeiten. Sie ist stets noch ein Waldbaum, der an Majestät reichste Baum, welcher über dem „Wustelquid“ hin und her wogt. Der überne Schein des Sonnenlichtes wird von seinen Radeln zurückgeworfen; der Baum gewöhnt noch immer dem Reize des Gleichgewichts anzugängliche Gebirgeseite, nicht eine einzige Fichte hat sich von seinem mohtartigen Stamme gelöst, von dem sich neigenden Wipfel, dem der Hügelabhang als Rumpf dient. Ich sah, ich sah der Augenblick, da die Zuerge am Fuß des Baumes stehen von ihrer verkehrlichen Tat hinweg. Sie haben die schuldige Säge und die Art fallen gelassen. Wie langsam und majestätisch beginnt 'r Fichte sich zu weigen, so als ob sie bloß durch ein Sommerwölken geteilt, und ohne einen Seufzer wieder in ihre frühere Stellung in der Luft zurückkehren würde. Und nun, umging sie dem Hügelabhang Richtung zu mit ihrem Fall, und legt sich nieder in der Welt im Tale, von dem sie sich nie wieder erheben wird, so sanft wie eine Feder, indem sie ihren grünen

\* Indianischer Name für den Concord River

Mantel um sich hält mit ein Krieger, gleich wie wenn sie, müße man sich, die Erde in füllter Freude umarme, ihre Elemente dem Staub zurückzugeben. Aber hört! ... Ihr Krieger bloß zu ihr horchet nicht hin! Nun bringt ein betäubendes Frachen zu diesen Fichten hinauf, das Euch Wohlbehüt gibt, daß auch Räume nicht ohne können: Gewisse sterben! ... Ich ging hinunter, um die Fichte zu messen. Sie hatte an der durchglänzten Stelle vier Fuß Durchmesser und eine Länge von etwa hundert Fuß. Bevor ich sie erreichte, hatten die Holzschläger ihr schon die Hälfte ihrer Wäse gebürt. Ihr anatomischer Wipfel lag als ... fünfziges Wäde am Hügelabhang, als ob es aus gerodetem Glas bestünde; und die garten einjährigen Längenzapfen an seiner Spitze stehen vergeblich und zu spät das Wädel des Holzschlägers an. — Von hat er den Wipfel mit seiner Art gemessen und die ihm alten Stüde begnadigt, die er liefern wird. Die Fichte ist zu Bauholz geworden. ... Wenn der Holzschläger im Frühling die Wäde des Wädelquid wieder befehdt, wird er vergeblich seine Kreuze über ihm ziehen, um den ihm seit langem vertrauten Stü zu finden; und das Weiden des Hügelabhangs wird um die Fichte tragen, welche hoch genug war, um seine Brut zu schützen. ... Ich höre keine Totenglocke läuten; ich erbeide in den hallen des Waldes keine Prozession von Zeitgegenden. Das Schicksal führt sie zu einem anderen Baum gehüpft, der Habdrit hat seine Kreuze weiter gezogen, und sich auf einen neuen Horst nieder gelassen; aber schon trifft der Holzschläger seine Vorbereitungen, um seine Art auch so die Wurzel dieses Baumes zu legen.



**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
**Dampfkochtopf „Securo“**  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

**Haben Sie Freude am Kochen?**

Wir führen unter kundiger Leitung unseres erstklassigen Küchenchefs sehr interessante und lehrreiche Kochkurse durch. Dauer 2-6 Wochen, nur 1-2 Teilnehmerinnen pro Kurs. Sie lernen jeden Tag etwas Neues und wie man das Beste vom Guten macht. Große moderne Küche. Nebenbei genießen Sie das Leben eines umsorgten Hotelgastes. Preis pro 30 Tage Fr. 400.—, alles inbegriffen. Ausführl. Prospekt durch Hotel Engel, Stans.



Uralte, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind...

KAFFEE, TEE, BISCUITS, SONBONS, CHOCOLADE

**Vorsteherinnen-Schule**  
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

**Aufnahmebedingungen:**  
Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse  
**Alter:** 24-35 Jahre  
**Dauer des Kurses:**  
Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes  
Im 2. Jahr weitere Ausbildung mit Gehalt  
**Beginn des Kurses:** Frühjahr 1948  
Prospekte mit nähere Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstr. 35, Zürich 2.



**Im Frühjahr**  
in die Mittelschule  
**ATHENAEUM**  
Dr. Ed. Kleinert  
Zürich 8/32  
Neumünsterallee 1  
Tel. 32 08 81

Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Frisch-Ravioli** vom Spezialgeschäft

In 3 Minuten sind  
**Traiteur Seiler's**  
schmackhafte Frisch-Ravioli gekocht (Rezept auf der Packung)  
Hergestellt aus Teig: Eiern, Weissmehl, Öl  
Füllung: 1a Fleisch und Aromaten  
deshalb so nahrhaft!  
Preis: 100 g Fr. -80, Pack.: Kartons à 300 g  
Punkte: 100 Mahl  
Die LERREX-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich!  
Uranistrasse 7 Telefon 37 49 77

**SAISON-AUSVERKAUF SOMMERAU**

amtlich bewilligt vom 19.-31. Januar 1948

**Damen-Konfektion**  
Modische Strickwaren  
Damen- und Kinder-Schürzen

zu stark reduzierten  
Netto-Preisen

10% auf die reguläre Ware dieser Rayons

**SOMMERAU**

Müller & Sommerau, Theaterstrasse 8, Zürich 1

einzigste Wasch- und Geschirrabwaschmaschine  
**BUSCO AG**, Universitätsstr. 69, Tel. 28 03 17

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

**Familienhilfe auch in der Heimat**  
ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt  
**Kleiderstube der Winterhilfe Zürich**  
Schuhhausstrasse 62 Tel. 23 86 00



**obi Raisin**  
Ein Traubensaft von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGESELLSCHAFT BISCHOFZELL

**Detektiv Lier**  
Streng diskret - Erstes Spezialbüro  
lüftet alle Geheimnisse  
Tel. 23 29 18  
Löwenstr. 56 b Bahnhof ZÜRICH 1  
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei  
34 Jahre Praxis

Das Vertrauenshaus für  
**BETT-TISCH- und KÜCHENWÄSCHE**  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberel Bern AG.**  
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

**Frische Eier**  
Land- und Importeier, Gefrierer, Vollpulver, Eiwass, kristallisiert, pulver oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen  
EIER & EIPRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN

**A. HUTZLI**  
Lorrainestr. 32, Tel. 3 21 13  
BERN  
Feinbäckerei, Konditorei  
„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen“  
das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1,  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**Insertate**  
haben Erfolg im Frauenblatt!

**Verkaufs-Läden**  
Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binzingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 16. Januar 1948

**MIGROS**  
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melten, Moutier, Neuchâtel, Neuchâten, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wetztingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtteilen)

**100prozentiger Kaffee-Extrakt**

Bekanntlich sind die Kaffeepreise um 50 Prozent gestiegen, seitdem wir zum erstenmal amerikanischen Kaffee-Extrakt brachten. Wir kauften damals ein enormes Quantum, das uns bis jetzt reichlich und konnten daher den tiefen Preis durchhalten.  
Der «Barrington Hall»-Kaffee-Extrakt wird in einem hermetisch verschlossenen Glas mit 70 Gramm Inhalt verkauft. 70 Gramm 100-prozentiger Kaffee-Extrakt entsprechen 140 Gramm mit Kohlenhydraten gestrecktem Kaffee-Extrakt. Diesen Wert erhalten Sie bei uns zu Fr. 1.75.

Einfacher gesagt, kostet das Gramm «Barrington Hall»-Kaffee-Extrakt die Hälfte des alibekanntesten, mit Kohlenhydraten versetzten Kaffee-Extraktes.

Wichtig! Achten Sie darauf, dass Sie bei unserem 100prozentigen Kaffee-Extrakt nur die Hälfte des sonst gewohnten Quantums verwenden, d. h. nicht einen ganzen, sondern nur einen halben Teelöffel für eine Tasse Kaffee, wie es auf der Etikette englisch vorgeschrieben ist. Ein Zuviel beeinträchtigt nämlich eher das Aroma.  
Es freut uns zum voraus, Ihr Urteil über diesen neuesten «Treffer» zu hören.

„Barrington Hall“  
100% reiner Extrakt aus Kaffee

in Gläsern à 70 Gramm Glasdepot  
Fr. 1.75  
Fr. —.25  
Fr. 2.—

**Sonder-Liebesgaben-Aktion**

nunmehr nach allen Zonen Deutschlands, Inkl. Berlin — Gutscheine an allen Verkaufsstellen erhältlich.  
18 Dosen Kondensmilch, ungezuckert. Doseninhalt 410 g netto Fr. 18.— franko Domizil, kleine Zollspeisen, zu Lasten des Empfängers.  
Die Spedition beginnt ab 15. Januar 1948.

**Naturreiner Traubensaft**

aus frischen Trauben, alkoholfrei  
Südtiroler Aulesse Fl. 7 dl 1.85 plus Depot  
Kein hochtrabender, überall angereicherter Markenname, aber eine unübertreffliche Ware.

**Gute Vorsätze**

Das neue Migros-Haushaltungsbuch hat auf 50 Seiten eine leichtfassliche und praktische Buchführung. Diese Tabellen helfen Ihnen Ihre guten Vorsätze die Sie für das neue Jahr gefasst haben zu verwirklichen. Im zweiten Teil des Haushaltbüchchens finden Sie viele wertvolle Ratschläge und gute Rezepte für alle Jahreszeiten. Dazu kommt noch das prächtige vierfarbige Titelbild.  
Trotz enormer Teuerung  
Grosse Leistung — Kleiner Preis

**Kritisieren ist Silber - Bessermachen ist Gold**

Die Kritik an der Warenbezeichnung der Firma Nestlé hatte zwar ihren positiven Effekt: Die Etiketten werden wahrheitsgetreu abgeändert. «Nescoré» wird nicht mehr mit 70 Prozent, sondern mit 27 Prozent Kaffee-Extraktgehalt angeschrieben. «Nescafé» änderte bereits im Frühling seine Etikette von Extrakt aus reinem Kaffee auf «Extrakt aus reinem Kaffee mit natürlichem Aromaträger» ab und wird nun gegen Ende dieses Monats mit nochmals abgeänderter, dem wirklichen Gehalt entsprechender Warenbezeichnung auf den Markt kommen.  
Mit einem gewissen Recht hat man uns da und dort zu merken gegeben, dass unser importierter Kaffee-Extrakt dem «Nescafé» ein Aroma nachstehe. Das haben wir auch nie bestritten. Deshalb machten wir für unsern

Kaffee-Extrakt nur ein absolutes Minimum an Reklame. Er kostete aber, auf Basis des Kaffee-Extraktgehaltes berechnet, nur ein Drittel des «Nescafé» und fand bei Zehntausenden von Käufern doch Anklang; verkauften wir doch im Tag 1200 Büchsen, wahrscheinlich deshalb, weil er insbesondere als kräftiger Milchkaffee seinen Dienst tat.

Heute aber gereicht es uns zu einem ganz besonderen Vergnügen, das Beste vom Besten, was nach unseren sorgfältigen Prüfungen an Kaffee-Extrakt am Markt ist, anzubieten: den „Barrington Hall“-Kaffee,